

nachgeht und in einsamen Gebetsnächten um die Heimkehr des verlorenen Sohnes ringt. Das Volk weiß um diese Liebe seines Pfarrers und hängt an ihm wie an einem Vater und Führer, dieses Volk, das gewiß manche Menschlichkeiten hat, das aber doch wieder lebt und stirbt in hingebender Treue zur Scholle und herzhafter Gläubigkeit. — Es ist ein schlichtes, aber wunderbar reiches Priesterleben, von dem dieser Roman erzählt. Zugleich aber schenkt uns Mathar damit ein echtes Heimatbuch voll Kraft und Tiefe und voll von goldenem Humor. Man wird dem Verlag Dank wissen, daß er diese billige Ausgabe ermöglicht hat.

R. Thiele S. J.

Der Mann ohne Eigenschaften. Roman von Robert Musil. I. Buch. 8° (1068 S.) Berlin 1930, Rohwolt. M 12.—, geb. 16.—

„Der Mann ohne Eigenschaften“ hat sich „Urlaub vom Leben“ genommen, ist augenblicklich ohne Beruf, weil es ihm auf keine Weise gelingen will, ein „bedeutender“ Mann zu werden. In seiner Jugend versucht er es als Offizier. Als ihm aber die Frauen und Töchter der Zivilisten nicht zur freien Verfügung stehen, wie er es erwartet hat, nimmt er seinen Abschied. Auch als Techniker wird er kein „bedeutender“ Mann, ebenso wenig als Mathematiker. Warum? Weil er ein „Mann ohne Eigenschaften“ ist, besser: „ohne Charakter“. Und er lebt in einer Zeit „ohne Eigenschaften“. Es ist um die Jahreswende 1913/14 im alten Österreich. Er verkehrt in den Kreisen von „Besitz und Bildung“, die gerade von der „Parallelaktion“ bewegt werden: 1918 wird nämlich das siebzigjährige Regierungsjubiläum des alten Kaisers sein, gleichzeitig aber auch das dreißigjährige Wilhelms II. Es muß also etwas Großes geschehen, das die überragende Bedeutung des siebzigjährigen vor dem bloß dreißigjährigen Jubiläum klar zum Ausdruck bringt. Aber leider „gibt es heute keine großen Leistungen und keine großen Männer mehr“. Ideale, Glaube, Treue, Heldentum, Liebe, Moral, selbst die Leidenschaft, alles ist zerfasert und zerlegt durch Maschine, Kapital, exakte Wissenschaft, Technik, Sport, Betrieb, Rechenhaftigkeit. Die Seele ist ein romantischer Begriff, die Geschichte eine Kombination von Zufällen, und wen soll das tausendjährige Gerede darüber, was gut und böse sei, fesseln, wenn sich herausgestellt hat, daß das gar keine „Konstanten“ sind, sondern „Funktionen“. So findet sich auch für die „Parallelaktion“ keine Idee, obwohl im weiten

Bekanntkreis des „Mannes ohne Eigenschaften“ über alles mögliche endlos durch 123 Kapitel geistreich, meist geistreichelnd geredet wird. Eingefügt ist die Geschichte eines Lustmörders, eine großartige Gelegenheit, die Psychoanalyse am Exempel zu demonstrieren, was den Roman ein gutes Stück verlängert. Es zeigt sich die letzte geistige Platttheit und Sterilität des Liberalismus. Gott ist nur ein religiöses Gefühl, das zudem äußerst unmodern ist, denn „ein zeitgenössischer Erbsaß ewiger Bedürfnisse sind Bogen und ähnliche Sportarten, also eine Art Theologie“. So ist es ganz verständlich, daß „der Mensch sehr selten in der Frau geliebt wird“. Und wenn man sich eine Wohnung einrichtet, gehört auch eine Frau zu den Möbeln, die man, wenn die Mode oder der Geschmack wechselt, umtauscht.

Es ist die Zeit vor dem Krieg, und auch unsere, die der Verfasser gestalten will. Aber es ist nur ein Negativ. Er schreibt oft mit feiner Ironie, die zuweilen in Zynismus übergeht. Was will dieser Roman? Die Zeit ist zu ernst für solche Bücher. Wir sehen nur Niederungen, schwammige, sumpfige, oder dürre, trockene. Darüber lastet dichter Nebel, der auf Seite 1068 so dick geworden ist, daß man die Hoffnung aufgibt, im 2. Buch werde ihn ein Sonnenstrahl durchdringen, auch nur ein winziger.

H. Kreuz S. J.

Die Stadt über der Erde. Von F. Hammerschmidt. 8° (416 S.) Paderborn 1929, F. Schöningh. Geb. M 6.50

Hammerschmidt führt den Leser in das Deutschland der Nachkriegszeit. Die Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Kirche, das Suchen der Seelsorge nach neuen Wegen zum arbeitenden Volk, dahineinverwoben die Geschichte einer Seele, die von Niegische durch viel Kreuz und Enttäuschung heimfindet zur Kirche, das ist in ganz großen Linien der Inhalt. Dazwischen enthüllt sich ein Bild der ersten Jahre nach dem Krieg mit ihrem Suchen und Wiederanfangen im Wirtschaftlichen, mit dem Aufleben des katholischen Gedankens gerade in deutschen Landen.

Das Buch geht an Fragen heran, die heute noch brennend sind. Das ist sein Verdienst. Die Lösung der Probleme kann freilich nicht immer überzeugen. Am besten ist die Gestalt des Großindustriellen Rombert gezeichnet, der in brutaler Rücksichtslosigkeit seinen Weg geht und selbst das Heilige seinen Zwecken dienstbar zu machen sucht. Die Sprache hat ihre Schönheiten, drängt sich aber an nicht wenigen

Stellen zu sehr vor und übertüchelt dann den Gang der Handlung mit einer Fülle von Bildern, Rhythmen und sonstigem Beiwerk.
R. Thielen S. J.

Geschichte der Leibesübungen

Freiheit und Einheit. Eine Turngeschichte in gesamtdeutscher Beleuchtung. Von Dr. Josef Recla. Mit einem Geleitwort von Univ.-Prof. Dr. Ignaz Philipp Dengel. 8° (420 S.) Graz 1931, Verlag Bernhard Recla, Geb. M 9.50

Dr. Josef Recla hat sich in Fachkreisen durch sein „Neuzeitliches Jugendturnen“ einen Namen gemacht. Es wird von den österreichischen Turnlehrern vielfach und mit großem Nutzen als Leitfaden benützt. Augenblicklich vergriffen, erscheint es im Herbst in dritter, neu durchgearbeiteter Auflage. Die Österreicher sind den Reichsdeutschen in der Pflege der Leibesübungen vielfach voraus, nicht nur im Fußball, weil sie das Erbgut von Jahn nicht einfach zum alten Eisen geworfen und sich nicht besinnungslos der Sportleidenschaft überlassen, sondern, mit der ihnen eigenen Lebenskunst auf dem Ererbten weiterbauend, eine neuzeitliche Form des Turnens geschaffen haben. So ist es nicht verwunderlich, daß ein Österreicher die erste, wissenschaftlich gearbeitete Geschichte des deutschen Turnens geschrieben hat.

Recla gibt nicht eine Geschichte der Leibesübungen, sondern eine Geschichte des Turnens im Sinne Jahns, dem das Vaterland alles, die Erziehung des Leibes nur Mittel zum Zweck war. Die Modernen werden erstaunt sein, schon bei Jahn und seinen Freunden in

so ausgeprägter Form den „ganzen Menschen“ als Ziel der Leibesübungen zu finden, nur daß Jahn dieses Ziel viel konkreter faßt. Der „ganze Mensch“ ist ihm der deutsche Mann, und diesen kann sich Jahn nur frei in einem großen, freien Vaterland denken. Darum ist „Freiheit und Einheit“ die alles beherrschende Idee des Jahn'schen Turnens, und es ist die Tragik in der deutschen Geschichte, daß diese Idee, diese innige Verbindung zwischen Vaterland und Leibesübung wegen der Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit der verschiedenen Regierungen und wegen der Unbesonnenheit und Uneinigkeit der Turner nicht zur „Einheit und Freiheit“ des deutschen Vaterlandes, sondern zur Unterdrückung des deutschen Turnens führte, während der gleiche Gedanke den Tschechen, Italienern und Franzosen zum Siege verhalf.

Im ersten Teil zeigt Recla „die Pflege der Leibesübungen bis zur Entstehung der Jahn'schen Turnbewegung mit besonderer Berücksichtigung des vaterländischen Gedankens“, im zweiten „die Jahn'sche Turnbewegung im Kampfe für deutsche Freiheit und Einheit“, im dritten „die Übernahme und Auswertung der Jahn'schen Turnidee durch die außerdeutschen Völker Europas“, und im vierten „die Jahn'sche Turnidee im heutigen Auslandsdeutschtum“.

Das Buch gibt den Leibesübungen eine großzügige Idee, den vaterländischen Gedanken, nicht im großsprecherisch-militaristischen, sondern im echt deutschen Sinn, und kann daher ebenso zur Gesundung der Leibesübungen wie der Politik beitragen. Vielleicht verstehen wir uns doch noch dazu, aus der Geschichte zu lernen. Ph. Kühle S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: C. Roppel S. J., J. Overmann S. J., M. Pribilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peig S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.

1931 9 7605